

Bergung einer urtümlichen Blockbaute

Autor(en): **Wyss, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich**

Band (Jahr): **85 (1976)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-395347>

Nutzungsbedingungen

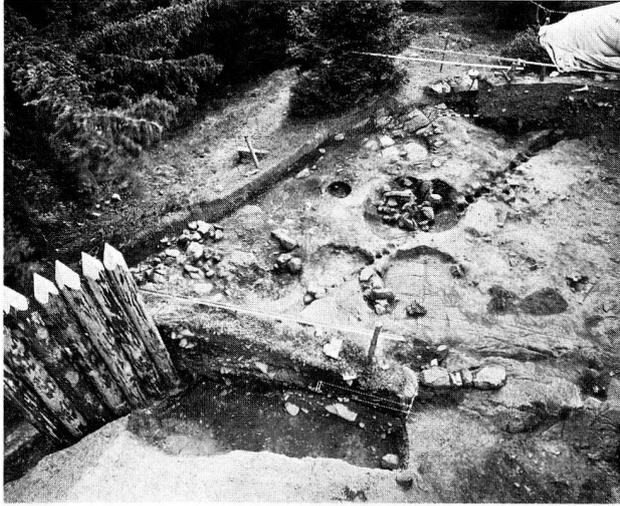
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



88./89. Ausgrabung in der Höhensiedlung «Motta Vallac», Gemeinde Salouf/GR.

Links: Schrägaufsicht auf das südwestliche Spornende mit runden Herdgruben aus der späten Bronzezeit und durch diese laufendem Palisadengraben
Rechts: Der vom Spornende in gerader Linie bis zu den Felsabbrüchen des Südhanges führende Palisadengraben, eine später mit Steinen aufgefüllte Herdgrube schneidend. Im Vordergrund links ist eine mit Verkeilsteinen umrandete Pfostenstellung erkennbar (S. 73 f.)

Dazu gehörte eine Palisade, deren Verlauf sich von der Spitze des Sporns im Westen in gerader Linie bis zu den Felsabbrüchen auf der Südseite des Plateaus (Toranlage) verfolgen liess (Abb. 89). Die Pfähle waren dicht gereiht in einen Pfostengraben gestellt und mit Auffüllmaterial oder Steinen verkeilt worden. Anschliessend war die Anschüttung eines kleinen Walles oder auf der Innenseite vielleicht auch eines schmalen Laufsteiges aus Lehm erfolgt. Die Pfähle ruhten auf der Schnittfläche, waren also nicht zugespitzt und auch nicht eingerammt worden. Eine steile, im obersten Abschnitt des Hügels über den glatten Felsen zum Befestigungswerk führende natürliche Rampe scheint als Zugangsweg gedient zu haben. Die Abklärung der zugehörigen Toranlage steht ebenfalls auf der Liste der Vorhaben für die Abschlussgrabung. – Interessante Einblicke in den Schichtaufbau vermittelt ein langer Schnitt durch den im Westen steil abfallenden Sporn, der seiner Topographie wegen die weitaus gefährdetste Stelle des Befestigungssystems aufweist. Das Vorhandensein eines vermeintlichen Trockenmauerringes bedarf noch der näheren Abklärung.

René Wyss

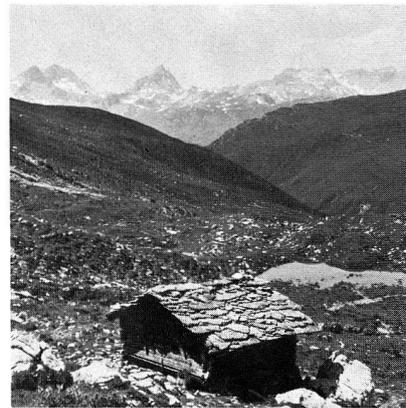
Bergung einer urtümlichen Blockbaute

Seit vielen Jahren beschäftigt sich die archäologische Abteilung mit der Erfassung prähistorischer Siedlungen im Gebiet der östlichen Alpen. Im Verlauf der Ausgrabungen ergaben sich immer wieder Fundsituationen, für die keine einleuchtende Erklärung geltend gemacht werden konnte. Das bestimmte mich, nach Vergleichsmöglichkeiten Ausschau zu halten, wofür sich ursprüngliche Bauformen, die bis heute vor Eingriffen verschont geblieben sind, zu eignen schienen. Schliesslich führten auch Beobachtungen an Gebäuden in verschiedenen Zerfallsstadien zu weiterführenden Aufschlüssen. Die aufgesuchten Studienobjekte reichen bis zum archäologischen Befund, gekennzeichnet etwa durch schwache Bodenwellen oder den für abgegangene Siedlungen charakteristischen Pflanzenwuchs. Dabei richtete sich die Aufmerksamkeit besonders auch auf Ursache und Formen der Zerstörung durch Brand, Lawinen, Erdbeben, Berg-

druck, Einwirkungen von Sturmwinden, Verwitterung und andere natürliche Zerfallsvorgänge. Auf der Suche nach eindrücklichen Beispielen dieser Art stiess ich auf der Rinderalp, oberhalb Alp Lambegn (Albin) über dem hinterrheinischen Schamser Talkessel mit Hauptort Andeer, auf ein derartiges, in besonderem Mass bestechendes Kleinhaus (Abb. 90). Es handelte sich um ein in Blockbautechnik errichtetes Maiensäss (Wohnsitz auf der Frühlingsbergweide), das in mancher Beziehung grosse Ähnlichkeit mit Grabungsbefunden aufwies, wie wir sie auf Cresta bei Cazis/GR im Domleschg in den bronzezeitlichen Siedlungshorizonten angetroffen hatten: annähernd quadratische Hausgrundrisse von etwa vier auf vier Meter Seitenlänge, mit talseitigem Trockenmauerwerk zum Ausgleich des Gefälles und seitlichen Unterlagesteinen für den Blockbau sowie einer Herdstelle aus meisterhaft gefügten Granitplatten (Abb. 91). In einer Veröffentlichung zum Siedlungswesen während der Bronzezeit wurde das in einer Höhe von 2249 m ü. M. angetroffene Maiensäss stellvertretend für den bei uns mit Sicherheit erstmals in der späten Bronzezeit nachgewiesenen Blockbau im Bild vorgestellt¹. Im Zusammenhang mit einem ersten Entwurf für die Neugestaltung der Ausstellung über die Bronzezeit liess sich die Direktion für die Idee gewinnen, das vom Zerfall bedrohte Bauwerk zu erwerben, um dem Museumsbesucher damit einen lebensnahen Eindruck ursprünglicher Wohnverhältnisse vor Augen zu führen.

Das kurz vor 1800 erbaute Blockhaus von bemerkenswertem baugeschichtlichem Interesse bildet mit seinen zahlreichen, hauptsächlich in die Tür geschnittenen Namenszügen von Hirten ausserdem ein volkskundliches Kleinod (Abb. 92). – Die Verwirklichung des Vorhabens, das an die 9 Tonnen wiegende, mit Granitplatten bedeckte Haus nach Zürich zu überführen, setzte eine sorgfältige Planung voraus. Ohne die wertvolle Unterstützung durch Armee-Einheiten der Abteilung Genie und Festungswesen sowie Flugwesen und Fliegerabwehr, für die das Maiensäss zwar ein willkommenes Übungsobjekt darstellte, wäre das schwierige Unterfangen kaum zu bewältigen gewesen, befand sich die Alphütte doch in einer schwer zugänglichen Region, hart an der Vegetationsgrenze. Anlässlich unserer diesjähri-

1. R. Wyss, Siedlungswesen und Verkehrswege, Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. 3, Die Bronzezeit, Abb. 15,1, S. 118.



90. Bergungsaktion im Schams, Gemeinde Andeer/GR. Das Maiensäss auf der Rinderalp (2249 m ü. M.), oberhalb Alp Lambegn, mit Blick auf Teurihorn, Alperschällhorn und die Pizzas d'Anarosa hinter dem Talkessel von Schams (S. 75)

91./92. Bergungsaktion im Schams, Gemeinde Andeer/GR.

Links: Durch die Türöffnung mit völlig ausgetretener Schwelle Blick auf den Hausboden aus gefügten Granitplatten, mit Herdstelle im Hintergrund.

Rechts: Die Haustür mit Türfenster. Sie trägt, einer Hauschronik vergleichbar, Namenszüge oder auch nur Initialen von Hirten und deren Wohnort sowie die Jahreszahlen der auf der Rinderalp verbrachten Sommer (S. 75)





93./94. Bergungsaktion im Schams, Gemeinde Andeer/GR.

Links: Die Fluglasten wurden genau abgewogen und im von Geröll übersäten Gelände für den Transport bereitgestellt.

Rechts: Mit drei Helikoptern konnte das ganze Maiensäss in 27 Flügen in das durch eine Strasse erschlossene kleine Dorf Cresta im Averstal verbracht werden. Die Lasten selbst wurden in stehendem Flug aufgenommen (S. 76 f.)

gen Grabung in der bronzezeitlichen Höhensiedlung auf Motta Vallac, Gemeinde Salouf/GR im Oberhalbstein, das von Lambegn nur durch eine Bergkette zwischen Piz Curvér (2971 m ü.M.) und Piz Grisch (3062 m ü. M.) getrennt ist, wurden die Flug- und Landemöglichkeiten von Oberstleutnant Kolb im Gelände eingehend überprüft. Als Operationsbasis wurde schliesslich Cresta über Ferrera im vorderen Averstal als nächstgelegene befahrbare Alp bestimmt und die Bergungsaktion in die Zeit vom 23. August bis 3. September angesetzt, in Erwartung der für die gewählte Jahreszeit erfahrungsgemäss günstigsten Umweltbedingungen. Die technische Durchführung lag in den Händen von J. Elmer, dem F. von Büren und Th. Weidmann als weitere Mitarbeiter der archäologischen Abteilung zur Seite standen. Für sie und die auf Lambegn (2060 m ü. M.) bzw. dem Wasserboden (2245 m ü. M.) eingesetzten Truppen boten sich in einer tiefer gelegenen, mit Kleinstgeländefahrzeugen gerade noch erreichbaren Alphütte Unterkunftsmöglichkeiten. Die ersten Tage der Bergungskampagne waren angefüllt mit ausreichender zeichnerischer und photographischer Dokumentation der einzelnen Bauelemente für den Wiederaufbau des Maiensässes im Landesmuseum. Die vom Schutt freigelegte Bodenpflasterung enthielt überraschenderweise eine Herdstelle, die sich von bronzezeitlichen Anlagen dieser Art nicht unterscheidet. Aus Gewichtsgründen musste der ganze Bodenbelag abgegossen werden. Dies brachte jedoch erhebliche technische Schwierigkeiten mit sich. Ein Wettersturz nämlich verursachte zeitweilig Temperaturen unter dem Gefrierpunkt, was eine weitgehende Unterbindung der chemischen Reaktionen zur Folge hatte. Die Tagebucheintragungen J. Elmers lauten denn auch entsprechend: «28. August. Starker Regen und Schnee erschweren die Arbeit.» Trotzdem aber wurde die Demontage nach Möglichkeit vorangetrieben (Abb. 93), da die Bereitstellung genau abgewogener Ladungen sehr viel Zeit beanspruchte. Das schlechte Wetter drohte den Lufttransport ernsthaft in Frage zu stellen. Doch gegen Mittag des ersten Septembers tauchten, eine schwache Aufhellung nutzend, unvermittelt drei Armeehelikopter aus dem Nebel auf und verfrachteten, unterstützt von der Bodenmannschaft, in 27 Flügen die ungewöhnlichen Lasten vom «Wasserboden» nach Cresta. Mit dem Hinflug wurden gleichzeitig Baumaterialien für eine neue Hütte herangeflogen. Das ganze Unternehmen erfolgte ohne Landung auf dem hierfür allzu schwieri-

gen, mit Felsblöcken durchsetzten Gelände (Abb. 94) und dauerte etwas weniger als zwei Stunden. Unmittelbar anschliessend fand der Rückzug vom Wasserboden und der tiefer gelegenen Basis auf Lambegn statt, da Gefahr bestand, dass der von hier ins Tal führende Alpweg durch Abschwemmungen und Rutschungen vollends unpassierbar werde. — Das Blockhaus ist inzwischen an seinem Bestimmungsort aufgebaut worden. Im kommenden Jahr wird dem Besucher somit die Möglichkeit geboten, sich anhand dieses Objektes ein anschauliches Bild über bronzezeitliche Siedlungs- und Lebensverhältnisse zu machen. — All jenen, die an der Lösung der recht kniffligen Aufgabe der Überführung der Hirtenbehausung beteiligt waren, sei an dieser Stelle ein Wort des Dankes und der Anerkennung ausgesprochen.

René Wyss

Gesellschaft für das Schweizerische Landesmuseum

Am 5. Mai fand die Generalversammlung statt, die nach Statuten alle zwei Jahre abzuhalten ist. Herr Prof. Dr. D. Schwarz, der zwölf Jahre das Präsidium innegehabt und das Museum in ausgezeichneter Zusammenarbeit gefördert und unterstützt hatte, übergab bei dieser Gelegenheit sein Amt Herrn Nationalrat Rudolf Suter. Seine langjährigen Erfahrungen in der Bundesverwaltung und ein seit jeher dem Schweizerischen Landesmuseum entgegengebrachtes Interesse bilden die denkbar besten Voraussetzungen für den neuen Präsidenten.

Gleichzeitig trat unser langjähriges Vorstandsmitglied, Herr Prof. Dr. W. Ganz, Winterthur, zurück. Für das stets gute Einvernehmen sei ihm herzlich gedankt. Herr Dr. phil. I. Jürg L. Muraro, ebenfalls aus Winterthur, konnte als sein Nachfolger gewonnen werden.

Zahlreiche Neueintritte gehen besonders auf Veranstaltungen zurück, zu denen die Gesellschaft vermehrt gebeten wurde. Doch auch eine intensive und rührige Propaganda durch Mitglieder und Beamte des Museums trug zum Erfolg bei. Die Mitgliederzahl betrug am 31. Dezember 437 (Vorjahr 359). Spezielle Einladungen erhielten die Mitglieder zur Eröffnung von drei Sonderausstellungen und neu eingerichteten Räumen sowie zu den beliebten sogenannten Donatorenabenden, ein Anlass, der alljährlich im Januar den Donatoren und Gönnern des Vorjahres gewidmet ist. Zugleich wird dann auch die temporäre, eigens dafür gestaltete Schau von Neueingängen festlich eröffnet. So haben unter anderem an jenen Abenden Donatoren und Mitglieder der Gesellschaft spontan die Initiative zur Erwerbung einer prachtvollen Kaffeekanne ergriffen, die um 1760 in Lausanne entstanden sein dürfte und die Sammlung aufs beste ergänzt (vgl. S. 26, 61 und Abb. 18).

Die im Vorjahr begonnene Aktion zur Bildung eines Fonds für Publikationen hat sich eingespielt und bereits bewährt. Ziel ist die Herausgabe wissenschaftlicher Monographien über Material und Ausgrabungskampagnen des Landesmuseums. Der Ende 1975 erschienene Band von René Wyss, Der Schatzfund von Erstfeld, Frühkeltischer Goldschmuck aus den Zentralalpen, ist ein erstes Beispiel dieses Unternehmens.